

online-predigten.de

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zu Kantate, 22. Mai 2011

über Matthäus 21, 14-17 von Heiko Naß

14 Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie.

15 Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich

16 und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus antwortete ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet«?

17 Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.

Liebe Gemeinde,

die dreijährige Susanne war im Krabbelgottesdienst ein eher verschlossenes, zurückhaltendes Kind. Regelmäßig war sie mit ihrer Mutter gekommen, seit in dem kleinen Westküstenstädtchen dieses besondere Gottesdienstangebot für Kleine und Große zum ersten Mal angeboten worden war. Während viele andere Kinder fröhlich sich vor den Altarstufen bewegten, zu den Liedern die Bewegungen der Pastorin mitvollzogen, blieb Susanne auf ihrem Stuhl sitzen und schaute einfach zu. Ein paar Wochen später erzählte ihre Mutter, dass sie voller Erstaunen an einem Vormittag ihre Tochter im Garten singen hörte. Ihr kleines Reetdachhaus lag ein wenig auswärts der Stadt, schön an Binnendeich gelegen, ein schmaler, als Fahrradrouten sehr beliebter Weg wand sich daran entlang. Dort im Garten auf der Anhöhe des Binnendeiches sah die Mutter die kleine Susanne, wie sie ihre Arme in kreisrunden Bewegungen auf und nieder bewegte und mit heller Stimme sang: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, sei gelobet der Name des Herrn.“ Und die Touristen, die in diesem Augenblick zufällig auf ihren Rädern vorbei kamen, waren voller Erstaunen über diese Mädchen und nahmen einen tiefen Eindruck mit von einer wohl an diesem Ort so eher nicht vermuteten gelebten Frömmigkeit.

Liebe Gemeinde, mit einer gewissen Sicherheit darf man davon ausgehen, dass dieses kleine Mädchen in Worten wohl kaum erklären könnte, was der Inhalt bedeutet, den Namen des Herrn zu loben, geschweige, dass sie als Dreijährige aus sich selbst heraus in der Lage wäre, eine solch anspruchsvolle grammatikalische Verbkonstruktion vorzunehmen. Was sie im Krabbelgottesdienst in ihrer zurückhaltenden Weise aufgenommen hat, verbindet sich für sie in diesem Augenblick zu einem passenden Tun, das von Innen her kommt. Mehr als in jeder Erklärung möglich, tut sie einfach, was der Inhalt ist, den Namen des Herrn zu loben.

Nicht anders wird es auch mit den Kindern gewesen sein, die in Jerusalem einen den Erwachsenen abgelauchten Satz laut über den Vorhof des Tempels hinaus rufen. Der Evangelist Matthäus verwendet für dieses Kinderkonzert im Griechischen ein Wort (krazein), das vom Lautklang her (onomatopoetisch) die strapazierten Schallfrequenzen eines Erwachsenenohres ganz deutlich macht. Die Kinder werden beim Einzug Jesu in Jerusalem dabei gewesen sein, dort haben sie gehört und aufgenommen, was über den Sohn Davids gerufen wurde. Vielleicht haben sie vorher auch schon einen Vers aus einem Psalm Davids gesungen, dem gängigen Liedgut der damaligen Zeit. Der Tempel war eigentlich nicht der Ort für Kinder, genauso wenig, wie er ein Ort für Lahme und Blinde gewesen ist. Nun aber sind sie da, mitgekommen mit Jesus und der Menge, die vom Stadttor herauf zum Tempel gezogen ist. Die Kinder rufen das Hosanna, ohne zu wissen, was sie eigentlich rufen. Auch für Jesus tut hier der Kindermund nicht Wahrheit kund, auch für ihn ist klar, dass es nicht bewusst geäußerte Worte sind. Und doch deutet er den Kinderruf überraschend anders als die Erwachsenen um ihn herum. In unserem Textabschnitt erhalten die Hohenpriester und Schriftgelehrten kein besonders gutes Zeugnis, sie nörgeln, sind genervt über den Kinderlärm, finden unpassend, was die Kinder an diesem heiligen Ort von sich geben. Die Hohepriester und Schriftgelehrten stehen in ihrer Abweisung nicht allein, wir können durchaus den Jüngerkreis Jesu mit einbeziehen, der sich an anderer Stelle ebenfalls empfindlich gegenüber Kinderlauten zeigte. Von Elisa, dem Mann Gottes, wird im Alten Testament erzählt, dass er alles andere als zimperlich mit spottenden Knaben umging und in schwärzester Pädagogik gar wilde Bären herbei rief, die dem Ganzen ein Ende machten.

Jesus beruft sich allerdings gerade nicht auf diese ihm bestimmt auch bekannte Bibelstelle, sondern auf einen Vers aus dem 8. Psalm, der in den Kanon der Psalmen Davids gehört. „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir ein Lob, - ein Bollwerk, wie man es aus dem Hebräischen übersetzen könnte – bereitet“. Der gegenwärtig wohl anerkannteste Kommentar zu den Psalmen bemerkt, dass dieser Vers im Alten Testament ohne jede auch nur ferne Parallele sei und bringt sein eigenes Erstaunen darüber mit der Frage zum Ausdruck: „Aber welche Bedeutung hat nun ... (dieser Vers)?“

Nehmen wir einmal an, dass diese nicht unechte Überraschung des Wissenschaftlers auch in einer gewissen Analogie zur Überraschung der gelehrsam und schriftkundigen Menschen um Jesu herum stehen dürfte. Die Betonung einer eigenen Würde des Kindes ist für die antike und jüdische Umwelt ungewöhnlich. Es fiel den Erwachsenen schwer zu akzeptieren, dass Kinder bedingungslos an den Gaben der Gottesherrschaft teilhaben. Der Widerspruch Jesu gegen die Zurückweisung der Kinder ist so scharf, so kompromisslos sowohl der Jerusalemer Aristokratie gegenüber als auch zur eigenen Jüngerschar, dass wir ruhig davon ausgehen können, hier einen besonderen Kern der

Evangeliumsbotschaft in den Blick zu bekommen. Einige Konsequenzen möchte ich aus dieser Beobachtung mitnehmen.

Wir haben als Kirche immer wieder sehr konkret die Aufgabe, in den Blick zu nehmen, welchen Stellenwert und welche Bedeutung Kinder in unserer Mitte und in unserer Gesellschaft haben. Es hat eine lange Zeit gebraucht, bis wir in unseren Gemeinden verstanden haben, dass die Abendmahlsfrömmigkeit durch Kinder lebendiger, reicher und froher werden kann. Aus der Erfahrung der gemeinsam feiernden Gemeinde aus Kleinen und Großen erwächst auch ein sensibles Wahrnehmen, wie Kinder heute leben, wie sie ihr Leben erfahren und was sie davon in das Zusammenleben mit den Erwachsenen einbringen können. Ich habe in der vergangenen Woche Gespräche mit Menschen in einer Gemeinde geführt, die in einer Plattenhaussiedlung im Osten in einer Schule jeden Morgen ein Frühstück für Kinder anbieten. Jeden Morgen kommen Grundschul Kinder, die zu Hause alleine aufstehen müssen und sonst ohne eine gute Grundlage im Magen den Unterricht beginnen würden. Nicht selten bringen die Kinder noch ihre kleineren Geschwister mit. Auch aus Rendsburg konnte man in der zurückliegenden Woche über ein ähnliches Morgenangebot einer Gemeinde lesen. Den eindringlichen Worten des Apostels Paulus aus dem Abendmahlsstreit in Korinth verleihen solche Berichte aus der Mitte unserer Gesellschaft ein nachdrückliches Gewicht. Wir können nicht am Wochenende am Tisch des Herrn Abendmahlsgemeinschaft in einer Gemeinde mit Kleinen und Großen feiern, wenn wir nicht mit allen Kräften uns gegen die materielle Armut von Kindern in unserer Gesellschaft zur Wehr setzen.

Nicht selten kommt zu einer konkreten materiellen Armut auch ein Verlust an geistlichem Leben, eine spirituelle Armut hinzu. Oft fehlen Anregungen für eine Sprache, die Freude, die Dankbarkeit, die Schmerz und die Leid ausdrücken kann, fehlen die Schlüssel, um die Welt und sich selbst neu zu verstehen, um Trauer, Angst und Glück auszudrücken. Manche Autoren haben uns auf das werdende Phänomen eines säkularen Zeitalters hingewiesen, in dem bedeutende Sprachzeugnisse und Denkgebäude der Religion in Vergessenheit geraten. Zu viele Menschen binden alle ihre Kräfte in einem Streben nach Glück oder nach Konsum.

Es gibt viele Gründe, die Menschen dazu veranlassen, innerhalb der Grenzen des menschlichen Bereiches zu bleiben. Nicht jeder geht so gepflegt in den Dialog wie die, die sich als religiös Unmusikalisch verstehen, die zwar so viel vom Glauben zu wissen meinen, aber sich nicht dazu begabt sehen, ihn auch teilen.

Vielleicht ist es schon zu viel Anspruch, Antworten haben oder geben zu wollen. Manchmal hilft es eher, auf die richtigen Fragen zu leiten. Viele Lieder unseres Gesangbuches sind solchen Fragen gewidmet. Ein schönes Beispiel kommt aus dem 18.

Jahrhundert aus Dresden, das Gesangbuch schweigt sich leider über den Dichter aus.
Das Lied besteht aus Fragen und aus einer immer wieder gegebenen Antwort.

Himmels Au, licht und blau,
wieviel zählst du Sternlein?

heißt die Frage und der Kehrvors antwortet

Ohne Zahl, sovielmals

soll mein Gott gelobet sein (EG 507).

Die Frage wiederholt sich und will auch noch die der Zahl der Gräslein auf dem Felde, der Zweiglein im Walde, der Tröpflein in der Tiefe des Meeres, der Fünkeln der Sonne und zuletzt der Stündlein der Ewigkeit wissen.

Das ist kein großes Nachdenken, was sich hier eröffnet. Auch kein tiefer Ernst des Lebens soll ergründet werden. Und dennoch rührt dieses einfache Spiel von Frage und Antwort an, weil es zu den Grenzen des Aussagbaren führt und an die unmittelbare Gegenwart des Schöpfers erinnert und dem Staunen einen Namen geben: Gott.

Lassen sie uns die Sprache dieser Lieder üben und sie weiter geben. Aus dem Mund der Kinder hast du dir ein Lob bereitet. In dem Bollwerk, was sich hieraus baut, zeigt sich ein Zuversichtsgrund, zeigt sich die Kirche der kommenden Generation.

Christsein unserer Tage heißt, sich in das Lob der Kinder hinversetzen zu können. Das ist manchem vielleicht ein Angang und dennoch ist es eine unmittelbare Schlussfolgerung aus der Zuwendung, die Jesus den Kinder zukommen ließ. Sie sind das Ziel seiner Suche nach dem guten Boden für die Pflanze Mensch. Wenn wir aber immer noch skeptisch bleiben, dann lassen wir uns doch daran erinnern, was Luther auf seinen letzten Zettel schrieb. Wir sind Bettler, das ist wahr. Auch unsere Lebens- und Studierzeit wird nicht hinreichen, um den Vergil, den Cicero und schon gar nicht die heilige Schrift genügend zu schmecken. Uns bleibt die Verehrung der Spuren, die Bewegung, sich zu beugen.

Ach, ich bin viel zu wenig, dichtete Paul Gerhardt,
zu rühmen seinen Ruhm.

Der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.

Jedoch weil ich gehöre, gen Zion in sein Zelt,

ist's billig, dass ich mehre, sein Lob vor aller Welt (EG 302).

Ja, darum geht es, damals und heute und für allemal, sich zu vergewissern, gen Zion zu gehören, seinen Ort dort zu haben, sich nicht abweisen zu lassen von denen, die diese Musik stört, sondern die Sprache der Freude immer wieder neu zu buchstabieren, das Aufatmen der Seele, sein Lob vor aller Welt.

Amen.

Verfasser:

Heiko Naß

Dezernent für Theologie und Publizistik

im Nordelbischen Kirchenamt

hnass.nka@nordelbien.de